

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 16

Artikel: Mubablabla
Autor: Moser, Jürg / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mubablabla

Mein erster Mustermessebesuch liegt lange zurück: Damals feierte die Schweizerische Mustermesse ihr fünfzigstes Stattfinden – und wir mussten (oder durften) als Schüler diese Ausstellung gratis und franko besuchen. Die Erinnerung an meinen ersten Mustermessebesuch besteht aus Kopfweh und schmerzenden Füßen sowie aus einem Gefühl gähnender Langeweile. Bestimmt hatte es an jenem Nachmittag geregnet. Denn zur Zeit der Mustermesse regnet es – wie jeder Basler weiß – immer. Dass der Basler Himmel an den Muba-Tagen weint, wird wohl seine Gründe haben. Vielleicht ist er traurig, weil er plötzlich so ungewohnt viele Zürcher unter sich sieht. Das Basler Verkehrsbüro tut zwar alles, um den Himmel für die Muba-Tage günstig zu stimmen. Es sollte aber langsam merken, dass mit Fahnen und Fähnchen in den Strassen, an den Häusern und auf den Trämlis nichts zu erreichen ist: Mit diesem Brauch aus der Welt des heidnischen Aberglaubens lässt sich das Basler Wetter nicht ködern!

Wenn ich weiter in meinen baslerischen Jugenderinnerungen schwelge (was ich mit stetig steigender Hingabe tue, seit ich in Zürich wohne), so sehe ich einen Zeppelin vor mir. Dieser stand jeweils während der Mustermesse – an einer Leine befestigt – hoch über dem Muba-Areal. Als Kind konnte ich den Zweck dieses Zeppelins, den man von unserem Wohnzimmerfenster aus beobachten konnte, nie verstehen. Denn ein Zeppelin, so wusste ich, war doch ein ballonartiger Vorgänger der Flugzeuge und deshalb ein Reisegefährt. Der Muba-Zeppelin stand aber immer am gleichen Fleck und hatte keine Passagiere an Bord, also war er meines Erachtens völlig sinnlos.

Und ebenso sinnlos wie der Zeppelin erschien mir an meinem ersten Mustermessebesuch die ganze Muba. Möglicherweise waren meine Erwartungen an diese Ausstellung – wie ein nächster Griff in meine Jugenderinnerungskiste zeigt – viel zu gross. Ich weiss zwar nicht mehr, was ich von der Muba erwartete, ich weiss nur noch, dass ich in ihr etwas Grossartiges vermutete. Diese Vermutung bildete sich wohl auf Grund des vor-

mustermesslichen Basler Brauchs der Muba-Eintrittskartenbeschaffung. Überall hört man die Frage: «Hesch mr e Muba-Billet?» Und wo sie verneint wird, heisst's: «Kensch öbber, wo mr eins hätti?» Ich dachte deshalb, dass Eintrittskarten sehr selten seien und deshalb die Mustermesse ein äusserst exklusiver Anlass sein müsse. Erst viel später kapierte ich, dass alle nur auf der Suche nach einem Freibillet waren. Da die Basler nicht gerne für etwas ein paar Franken bezahlen, das sie eventuell möglicherweise vielleicht gratis bekommen könnten, erfreut sich diese Art der Muba-Eintrittskartenbeschaffung in Basel auch heute noch grosser Beliebtheit.

Weil ich von der Mustermesse so enttäuscht war, liegt mein letzter Mustermessebesuch ebenso lang zurück wie mein erster. Und ich verstehe auch heute noch nicht, warum das Publikum diese Messe so sehr schätzt. Jene Produkte, die man hier mit Muba-Rabatt kaufen kann, sind doch ausserhalb der Muba mit anders genannten Rabatten zum gleichen Preis zu bekommen. Für die Hersteller und Verkaufagenten mag diese Messe sicher sehr interessant sein. Aber was ist für das übrige Publikum an dieser Messe attraktiv? Wohl einzig und allein die «Degustation». Die Basler gehen offenbar an die Muba, weil's zum guten Ton gehört (und man sowieso eine Freikarte organisiert hat) – man muss mitreden können, wenn andere über die Muba sprechen. Und

ausserdem gibt's an der «Degustation» so allerlei gratis, was auf die Basler wie ein Magnet wirkt. Aber welchen Reiz hat die Muba für das auswärtige Publikum, welches mit den Sonderzügen der SBB oder im Privatwagen nach Basel pilgert?

Basel ist zur Muba-Zeit wie verwandelt. Und dies sicher wegen der auswärtigen Besucher. Für ein paar Tage sind ausnahmsweise in Basel alle Hotelbetten belegt. Und für ein paar Tage erstrahlt Basel – bis in die süddeutschen Grenzdörfer – während der nächtlichen Stunden in grossstädtischem Glanz. Denn für die meisten auswärtigen Besucher männlichen Geschlechts ist die Muba nur ein Vorwand. Ein Vorwand für den Genuss des Nachtlebens. Das horizontale Gewerbe der Rheinkniestadt arbeitet auf Hochtouren und ist – trotz Überstunden – nicht in der Lage, den immensen Arbeitsanfall allein zu bewältigen. Gunstgewerblerinnen aus Zürich, Freiburg und Strassburg werden zur Verstärkung herbeizogen und haben alle Hände (und manches andere) voll zu tun. Die süddeutschen Peep-Show-Lokale sehen sich gezwungen, dem höchst anspruchsvollen Provinzlerpublikum das Gewagteste vom Gewagten zu bieten. Natürlich liegt es mir fern, über diese Erscheinungen zu richten. Denn immerhin befriedigen sie offenbar ein echtes Bedürfnis. Was man – meines Erachtens – von der Schwe-

zerischen Mustermesse nicht unbedingt sagen kann. Um so ständiger ist es von ihr, den Vergnügenssüchtigen ein Alibi für die Erfüllung ihrer unanständigen Wünsche zu liefern.

Meine Beziehung zur Schweizerischen Mustermesse ist vielleicht auch deshalb nie besonders intensiv gewesen, weil mir meine Eltern verboten hatten, sie als Einnahmequelle zu nutzen. Viele meiner Schulkameraden stellten sich an den schulfreien Nachmittagen an die Ausgänge der Ausstellungshallen, um von jenen Besuchern, die die Messe verlassen wollten, die Tageskarten zu erbetteln. Die erbettelten Karten verkauften sie dann zu Schleuderpreisen an solche Leute, die die Ausstellung erst gegen Abend für zwei oder drei Stunden besuchen wollten. Ob dieser Handel tatsächlich so gut geklappt hat, wie mir meine Schulkameraden weisgemacht haben, weiß ich natürlich nicht – wie bereits gesagt: Meine Eltern hatten für diese Art kindlicher Geschäftstüchtigkeit nicht das geringste Verständnis, weshalb mir die Ausübung dieser taschengeldaufbessernden Tätigkeit verboten war.

Alles in allem: Die Schweizerische Mustermesse ist kein Thema für mich. Aber damit stehe ich nicht allein. Denn vielen Journalisten geht's gleich. Ihre Berichterstattung über diese Messe besteht meist aus einem mehr oder weniger originellen Zusammenschnitt der ausgezeichneten Presseunterlagen, welche die Muba-Pressestelle jeweils abgibt. Der Muba-Generaldirektor weiß genau, wie man die Presse vor seine Interessen spannen und für sich gewinnen kann. Und er weiß auch, mit welchen Mitteln man dem Publikum eine Produkteschau, die letztlich nichts als eine Fachmesse ist, schmackhaft macht. Dies beweisen die jährlich steigenden Besucherzahlen recht eindrücklich. Winden wir also der Schweizerischen Mustermesse ein Kränzchen. Denn sie beschert Basel eine überflüssige Attraktion, die man nicht missen möchte. Schliesslich ist es den Basler Hoteliers zu gönnen, wenn sie einmal im Jahr ihre Betten voll haben. Und vom Grossstadtglanz, der Basel in den Muba-Nächten verzaubert, profitieren ja nicht nur die Auswärtigen ...

